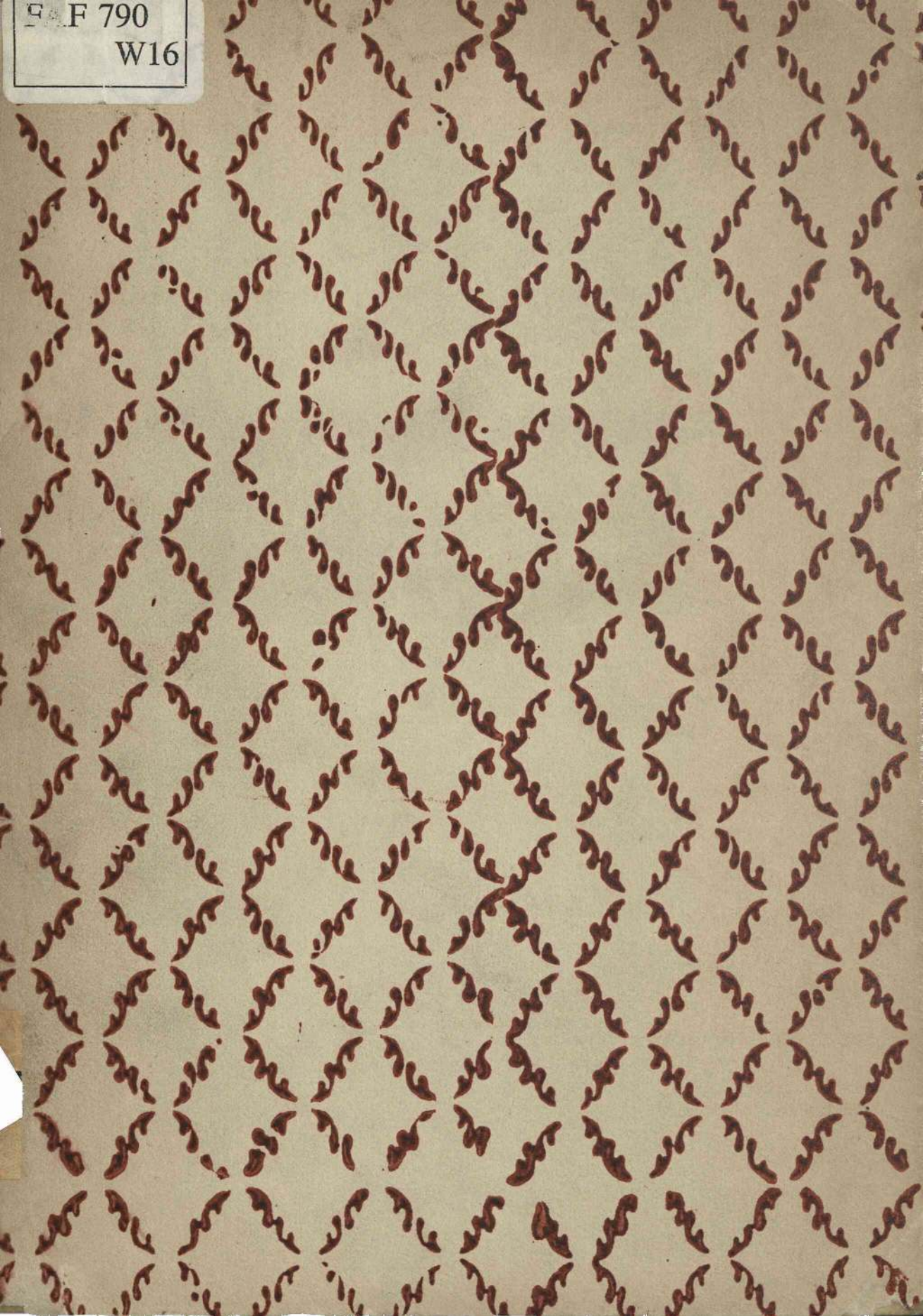


F 790

W16





AUS: JAHRESBERICHT D. GESELLSCHAFT
D. BÜCHERFREUNDE ZU HAMBURG
1908 - 1909

F
A
F
79
W

Eckpfeiler des Altstadtbildes

EIN KLEINES HAUS GIBT GROSSE PROBLEME AUF

Es geht dieses Mal um ein Haus, das wir in der „CZ“ schon öfter erwähnt haben. Es reiht sich zwischen in die Straßenzelle der Mauernstraße ein. Es ist nicht breit hingelagert mit buntem Schnitzwerk und vergoldeten Sprüchen geschmückt, wie so manches andere Haus unserer Altstadt, und trotzdem bezeichnet es kein anderes als der Landeskonservator Prof. Dr. Karpa als Eckpfeiler des Altstadtbildes. — Nicht nur weil es seit mehr als 400 Jahren immer noch schmuck und nett mit seinen vorgekragten Balkenköpfen da steht, sondern weil es einen für Celle einmaligen Haustyp darstellt. Drei Häuser wurden vor 20 Jahren unter Denkmalschutz gestellt: Das Stechlinhaus am Großen Plan, das Höpplerhaus und dieses Haus Mauernstraße 1. Drei Typen von Menschen, die sie erbaut hatten, von Geschlechtern, die darin gewohnt hatten, wurden dadurch dem Andenken der Nachwelt erhalten: Das der weitblickenden weitgewandten Hofmannes, der strebsamen Kaufmannes und des schlichten Ackerbürgers. Alle drei Stände hatten für Celle eine Bedeutung, das, was sie schufen, hat sie noch jetzt. Das Mauernstraße-Haus mit seiner Toreinfahrt wird als Ackerbürgerhaus bezeichnet. Welcher Wert von der Stadt und ihrer Verwaltung darauf gelegt wird, zeigt sich schon daraus, daß seit Jahren zwischen dem Bauamt, das es erhalten will, und dem Besitzer, der etwas Neues an seine Stelle setzen will, Verhandlungen geführt werden.

Aber nicht mit rechtlichen und bräulichen Gutachten allein ist eine solche Frage zu lösen. Hier muß das Herz mitsprechen. Es ist verständlich, daß ein Grundstücksbesitzer glaubt, mit seinem Grund und Boden und den darauf stehenden Gebäuden machen zu können, was er will. Der alte niedersächsische Eigentümerstolz spielt dabei eine große Rolle, den Wilhelm Busch einmal mit den Worten charakterisierte: „Wenn ich mal was will, ich kann ich kriegen!“ Auch die wirtschaftlichen Erwägungen sind nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, denn ein Geschäft, das leben will und seine Steuern bezahlen soll, muß geeignete Räume haben.

Eine niedersächsische Eigenart

Aber auch eine andere niedersächsische Eigenart ist in Celle lebendig: Die Liebe zum alten, der konservative Zug. Die Flentjes haben ihn im hohen Grade bewiesen, denn in der Zeit, als noch am Markt das Bankgebäude und das jetzige Behördenhaus zur „Verschönerung“ des Stadtbildes aufgeführt wurden, baute der Vater Flentje sein großes Eckhaus am Markt in Fachwerk. Ob die Lösung, die vom Architekten ausging, besonders glücklich ist, spielt hier keine Rolle, auf jeden Fall war der Wille da und das Flentjesche Obergeschoß fügt sich schön dem Gesamtbild der Stechbahn und Zöllnerstraße ein. Fast 30 Jahre später bewies dieser geachtete Celler Kaufmann den gleichen Sinn, als er das Nachbarhaus an der Zöllnerstraße erwarb, das Fachwerk schön instandsetzte und die großen Schaufenster mit Holzbalken, dem Charakter des Hauses entsprechend, umrahmte. Durch keine Bauordnung wurde er damals gezwungen, aber er war stolz auf unsere Stadt, die von Hermann Löns so oft gepriesen und von vielen Fremden und Heidefreunden besucht wurde. Der Sohn trat in die Fußstapfen des Vaters, als er vor Jahren die Schaufensterfront erneuerte, denn die Säulen und Akaden, wie sie früher waren, paßten wirklich nicht in eine Fachwerkstadt, außerdem wirkte sich die Passage an der Ecke segensreich für den Verkehr aus. — Wieder ein Dienst an der Allgemeinheit. Aber auf das Haus in der Mauernstraße kommt es im Augenblick an! Celle hat das Glück gehabt, von Bomben verschont zu bleiben. Sollte nun ein altes bedeutsames Gebäude der Spitzhacke zum Opfer fallen? Nein, das darf nicht sein.

Nicht nur Rat und Stadtverwaltung und der Kreis der Heimatfreunde würde sich dagegen empören, sondern auch alle, die unsere Stadt besuchen und bewundern. Die Pflege des Stadtbildes ist nun einmal Sache der Allgemeinheit. Das wird glücklicherweise von allen Hausbesitzern anerkannt. Wie manches Haus ist in den letzten Jahren schön ausgemalt und ein wahres Schmuckstück in seiner Straße geworden. Keine Mühe ist da gespart, während doch der langweilige graue Oelanstich, den Löns vor 50 Jahren tadelte, erheblich billiger war. Das Haus Stampe am Großen Plan wurde vollkommen umgestaltet und geht seiner Vollendung entgegen. In seinem Charakter ist es das Alte geblieben, es fügt sich weiterhin dem Ganzen ein (dabei wird die Frage aufgeworfen: Ist der Grundsatz, weg mit dem Alten, etwas Neues muß kommen, der für den Autobesitzer zweifellos manches Richtige hat, auch für den Hausbesitzer maßgebend?). Jeder Geschäftsmann muß rechnen und jeder Architekt versteht zu rechnen. In den meisten Fällen wird also die Erhaltung eines Hauses im wesentlichen doch der vorteilhafteste Weg sein.

Celle und seine Besucher

Wir wiesen schon oft auf die Wichtigkeit des Fremdenverkehrs für Celle hin. Sie wird beispielsweise von der Organisation der Einzelhandels immer wieder betont. Wem verdanken wir das Glück, daß die Autos, die Busse der In- und Ausländer nicht ohne weiteres durch Celle fahren wie durch einen langweiligen modernen Industrieort des Westens, sondern gern hier verweilen und in Gaststätten und Geschäften erhebliche Summen umsetzen? Unserem alten gut erhaltenen Stadtbild! Wir führen hier noch einmal einen Ausschnitt aus einem Artikel von Prof. Dr. Karpa an, den wir schon vor längerer Zeit veröffentlichten:

„Wer rücksichtslos durch ändernde Baumaßnahmen oder gar Neubauten eine ganze Straßenzelle von ihrer städtebaulichen Einheit bündelt, handelt kurzfristig, geschäftlich unglücklich, indem er durch sein Beispiel zwangsläufig weitere herausfordert, zerstört er Einheit und Gepräge seiner Stadt (die meist auch seiner Vater Stadt ist!) und damit auch deren wirtschaftliches Gefüge. Denn der Fremdenverkehr ist heute ein starker wirtschaftlicher Faktor. In einer wegen seiner überlieferten städtebaulichen Schönheit und historischen Bedeutsamkeit viel besuchten Stadt kann der in diesem Falle höchst rückständige Ruf nach architektonischer „Moderne“ zu einem für die Stadt tödlichen Schlagwort werden!“

Als es vor anderthalb Jahren um den Einbruch in die Schuhstraße und um einen Neubau gerade in der oft bewunderten Biegung ging, trat der Hausbesitzer John von seinen Plänen zurück und er ist bestimmt nicht schlecht dabei gefahren. Damals ging es um die Einheitlichkeit eines ganzen Straßenzuges. Nun ist der Anfang der Mauernstraße von der Poststraße aus wirklich nicht einheitlich und schön, aber sollten wir einem Schlagwort verfallen, das vor 50 Jahren ebenfalls viel Unheil an-

gerichtet hat: Das alte Haus paßt nicht in seine Umgebung, also weg damit? Gott sei Dank denken wir heutzutage weiter und suchen die neuere Umgebung dem Alten anzupassen. Sollte es nicht möglich sein, das Nachbarhaus jenes Ackerbürgerhauses von 1544 mit wenigen Mitteln in seiner fachwerklichen Architektur wieder herzustellen, so daß

etwas geschlossenes Ganzes wieder entsteht? Eine Frage, die der Hausbesitzer mit Baufachleuten selbst entscheiden muß.

Wir wissen von Plänen, die demnächst in unserer Stadt ausgeführt werden, durch die Häuserfronten, die durch späteres Beiwerk verunstaltet wurden, in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder hergestellt



Das Haus, um das es geht: Mauernstraße 1 (Gemälde-Ausschnitt von Franz Polzenhagen)

HEIMAT ERNST PFINGSTEN

Die alte Stadt, blühend emporgewachsen,
Sie kündigt uns von stillem Bürgersleiß.
Vom alten zähen Geist der Niedersachsen
So manches Haus drin zu erzählen weiß.

Gefügt aus rotem Stein, aus Eichenholz,
So trotzen sie den Wettern und den Jahren.
Die Form, das Bildwerk kündigt noch mit Stolz
Von Handwerksmeistern, die doch Künstler waren

Das, was geschaffen sie mit kund'ger Hand
Aus einem Geist von starker, eigener Art,
Das hat durch die Jahrhunderte Bestand,
Das dient und nützt auch der Gegenwart.

Der Hermes des Hoppenerhauses

Ein neuer Drachenfund im Gebälk der Celler Altstadt Häuser

An einer Stelle, wo wir gewiß keine Drachen vermuten sollten, haben wir gleich zwei der spukhaften Tiere aufgetrieben. Sie finden sich am Hoppenerhaus, nicht weit von der Siebendrachenstr. Und zwar sind es Drachen, die aus Griechenland nach Celle verschlagen sind. Sie finden sich an paarige Schlangen am Stab des Götterboten Hermes, den wir als solchen identifizieren konnten, und zwar auf der Hauptschwelle in einem der Zierfelder auf den Ständerfüßen.

Betrachten wir das Feld genauer. Ueber einem phantastisch gewundenen Drachenpaar mit riesigen Köpfen, die gegeneinandergekehrt sind, erhebt sich eine männliche Gestalt. Sie trägt in der Linken einen Stab, der oben in einem Ring endet. Die Rechte führt eine Flöte an den Mund. Die Gestalt zeigt bloße Beine. Sie ist mit einem hemdartigen Gewand bekleidet, dessen Falten zwischen den Oberschenkeln hindurch nach rückwärts streichen. Der Kopf ist mit einer Schabekappe bedeckt, an welcher zwei Flügel feststellbar sind.

Schon diese Flügel legen nahe, in der Gestalt den Götterboten Merkur zu erkennen. Auch der Faltenwurf des Gewandes deutet darauf hin. Bekanntlich trägt Merkur einen schlangenumwundenen Stab. Sollte es sich bei dem Ringstab der Flügelkappengestalt am Hoppenerhaus um den Schlangenstein Merkurs handeln?

Wir dürfen diese Frage mit Ja beantworten. Der Beweis, daß es sich bei dieser Zierfigur um den Götterboten handelt, kann schlüssig erbracht werden. Es handelt sich bei dem Ringstab, welchen der Hermes des Hoppenerhauses in der Hand trägt, tatsächlich um das Emblem des Schlangenstein, das heute, zum Symbol kaufmännischen Unternehmungsgeistes geworden, wohl bei jeder Handelskammer zu finden sein wird. Dr. Brauer vom Staatlichen Kunstgutlager bin ich dankbar dafür, daß er mir das Material zugänglich machte und die Fahrt wies, die zum Fang dieses interessanten Drachenpaares geführt hat. Daß es sich um den Hermes handelt, und zwar in ganz spezifischer Auffassung des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, geht aus einer Studie des Kunsthistorikers A. Warburg hervor, die in seinen „Gesammelten Schriften“ enthalten ist (bei Teubner, 1932). Die Studie ist betitelt: „Ueber Planetengötter im Niederdeutschen Kalender 1519“.

Der Nyge-Kalender wurde 1519 von Steffen Arndes in Lübeck gedruckt. Er enthält Planetengötter in einer Darstellung, welche an oberitalie-

nische Karten des Tarockspiels, den Tarocchi, anknüpfen. Wie konnten diese Vorlagen nach Lübeck kommen?

Auf diese kultur- und kunstgeschichtliche Frage gibt Warburg selbst die Antwort: „Die Holzschnitte, Planetengötter darstellend, im Nyge-Kalender, den Steffen Arndes 1519 in Lübeck gedruckt hat, vertreten gründlichere Betrachtung italienischer Vorbilder. Zwei Planeten (Merkur und Saturn) lassen sich sogar auf ganz bestimmte Vorlagen zurückführen, auf die Planetengötter des berühmten Tarock-Kartenspiels, einer Kupferstichfolge, die um 1465 in Oberitalien entstand.“

Das zur Vorlage dienende Kartenspiel wird auf 1465 datiert. Das Hoppenerhaus ist 1532 erbaut. Der Nyge-Kalender ist 1519 in Lübeck gedruckt. Ist es nicht sehr gewagt, hier Einflüsse und Beziehungen anzunehmen?

Diese Frage wird durch drei Abbildungen beantwortet, welche Warburg seiner Studie beigelegt hat. Es handelt sich dreimal um den Merkur-Hermes (Abb. 116, 117, 118). Nebenstehend ist eine der Abbildungen (118) wiedergegeben. Die erste der Abbildungen stellt die Karte „Merkur“ des Tarockspiels dar, die zweite Uebernahme des Motivs durch Hans Burgkmair in Augsburg. (Auch Dürer hat das Motiv aufgegriffen.) Die dritte Abbildung ist Wiedergabe aus dem Nyge-Kalender.

Bei allen drei Darstellungen muß auffallen, daß das Motiv in ähnlicher Weise behandelt ist, so daß man dahinter eine feststehende, sozusagen obligate Auffassung annehmen kann. Das Tarockspiel wird seine Vorlage gehabt haben, die bereits den gleichen Kanon enthielt.

Für uns von Interesse ist das Zusammen von Kennzeichen, die in gleicher Art an der Flügelkappengestalt des Hoppenerhauses wie an den drei Darstellungen bei Warburg festzustellen sind. Diese Kennzeichen sind:

1. Die Flügel an der schnabelförmig zugeschnittenen Kappe.
2. Stab in der vom Beschauer abgekehrten Hand (das eine Mal ist es die rechte, in der Konterung auch die linke).
3. Spiel auf einer einröhrigen Langflöte mit der dem Beschauer zugekehrten Hand.
4. Bekleidung mit einem togartigen Gewand, das über der Schulter gerafft und durch die Oberschenkel hindurch geführt ist.
5. starke Bewegung dieses Faltenwurfs.

Der Faltenwurf deutet auf die starke Bewegung des Götterboten. Der Schlangenstein ist wie der

werden. Die Stadt wird den Bauherren, die ihn ein gutes Beispiel geben, dankbar sein.

Uebrigens setzen nicht nur wir Celler uns für die Erhaltung des Stadtbildes ein. Ganz abgesehen von Münster, das den vollständig zerstörten Prinzipalmarkt in alter Schönheit wieder herstellte, baute Hildesheim sein Knochenhauer-Amthaus wieder auf, Hannover versucht der Altstadt seinen Charakter wiederzugeben und in manchen kleinen niedersächsischen Stadt werden große Anstrengungen gemacht, um die schönen Bilder alter Bauten zu erhalten. — Es fehlt also nicht an guten Beispielen, die auch für Celle zu denken geben sollten!

„De erste Not mött hört warden — sähd Voß un biet deen Hahn den Kopp ab“, so sagt ein altes plattdeutsches Sprichwort, aber so geht es in diesem Falle nicht! Ein wirklicher Notstand, eine Gefahr für die Straße kann durch Abstützungen genau so gebannt werden, bis eine endgültige befriedigende Lösung gefunden wird. Man kann der Firma Flentje nicht verwehren, daß es ein Grundstück seinen Zwecken und Notwendigkeiten entsprechend ausnutzt, aber das Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit, dem schönen, geschlossenen Stadtbild, darf nicht darunter leiden. Der gute alte Bürgersinn muß helfen und so sind wir überzeugt, daß guter Wille auf beiden Seiten zur Einigung führt. — Denn ein gütiges Schicksal hat unserer Stadt den Weg vorgeschrieben, daß die Erhaltung des Alten der Zukunft, die Tradition dem Fortschritt dienen muß. P f l i n g s t e n.

Woher stammt der Brauch des Martinssingens?

Wieder liegt der Tag hinter uns, an dem die Kinder singend von Haus zu Haus ziehen und um Gaben bitten. Wir nehmen den Brauch so hin, wie er ist, merken uns auch die Lieder und Sprüche, machen uns aber über den Ursprung wenig Gedanken. Durch Martin Luther, dessen Geburtstag wir am 10. November feierten, hat das Singen in protestantischen Ländern eine besondere Note, denn die Erinnerung an die Zeit, da er noch als Kurrendesänger von Haus zu Haus ging, wird dadurch wachgerufen.

Wir hören oft das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ oder „Als Martin noch ein Knabe war“. Der Martinstag jedoch verdankt seinen Namen dem Schutzpatron Luthers, dem heiligen Martin, dem Bischof von Tours (316–400). Daß das Singen in den Straßen mit dem Tage eines südfranzösischen Heiligen in Verbindung gebracht wird, scheint höchst unwahrscheinlich. Wir glauben vielmehr, daß unsere Vorfahren vor 2000 Jahren auch schon singend durch die Dörfer gezogen sind. Der Vers:

Schön is de Fruen,
De fru sitt up'n Daken,
Hett een wittet Laken,
Will de ganze Welt bedecken

könnte auf Frau Holle bezogen werden, die bald ihre Schneemengen ausschüttet.

Das Essen der Martinsgänse ist vielleicht nicht nur eine ökonomische Angelegenheit, sondern auch der Rest eines Kultes.

Vielleicht können unsere volkskundlich interessierten Leser darüber Auskunft geben. epn.

Flügel sein besonderes Kennzeichen. Die Schlangen des Stabes sind unterschiedlich dargestellt. Beim Tarockspiel handelt es sich um zwei Drachen in halber Darstellung; man könnte an gerupfte Hühnerküken denken. Bei Burgkmair sind es Schlangen. Am Hoppenerhaus sind die Schlangen zu einem Ring geworden.

Auffällig ist, daß unter den Darstellungen zweimal Hermes nach rechts und zweimal nach links eilt. Die Rechtswendung hat der Flügelhaubenmann des Hoppenerhauses mit Burgkmair gemein, während sonst die Darstellung dem Nyge-Kalender entspricht.

Bei Warburg ist nachzulesen, daß es sich um Wanderung eines Motivs handelt, das von Oberitalien bis Lübeck gelangte und den Geist der Renaissance widerspiegelt. Das gleiche Motiv ist vom Augsburg Burgkmairs ausgestrahlt nach Oesterreich, wo es sich 1547 in Eggenburg findet. Burgkmair selbst soll die Planetengötter an einem Haus auf dem Markt in Augsburg angebracht haben.

In Norddeutschland sind als Stationen nachweisbar: Goslar 1526 (Brustuch), Lüneburg (1529 Ratslaube) und Braunschweig 1536. Das Hoppenerhaus liegt 1532 zwischen Lüneburg und Braunschweig als eine Station, die bisher der Kunstwissenschaft entgangen ist.

Die Wanderung des Motivs knüpft an einen Schüler Gutenbergs an, den Drucker Steffen Arndes, der 1519 in Lübeck den Kalender herausbrachte, aber bereits 1476 in Oberitalien, und zwar in Perugia gedruckt hat. Sein Meisterwerk ist Lorenzo Spirito „libro delle sorti“ (Orakelbuch). Zwischen Oberitalien, dem Ausgang der Renaissance, und Niedersachsen bestanden enge Beziehungen. Die Planetengötter am Hoppenerhaus sind ein Ausdruck dieses Kulturaustausches.

Dr. G. A. Küppers-Sonnenberg.



Forssungen in Persepolis bekommen."

gerade so aus, als hätte er es ungen beonders ellig", meinte en jetzt zusammen durch den kunkronen in dem sanften, smaragden schimmernden, und en Klängen der Musik erfüllt ber blieb Gina stehen und icht.

auch?" "Ja", fragte sie ängstlich. Es n man erst allmählich begriff, n menschlichen Stimmen herabschwellend, aufrüttelnd und m-Geschrei", sagte Martell. um erstenmal begegnet, klingt ht wahr?"

keine Angst zu haben", sagte nie zulassen, daß die bösen

(Fortsetzung folgt)



welle in einem der Zier-
füßen.

eid genauer. Ueber einem in einen Ring endet. Die an dem Mund. Die Gestalt ist mit einem hemdartigen essen. Falten zwischen den n nach rückwärts streichen. r Schnabelkappe bedeckt, an ststellbar sind.

legen nahe, in der Gestalt ur zu erkennen. Auch der ndes deutet darauf hin. Be- r einen schlangenumwunde n bei dem Ringstab der Fül-
ppenhaus um den Schlan-
eln?

age mit Ja beantworten. Der bei dieser Zierfigur um den ann schlußig erbracht wer- ei dem Ringstab, welchen der sauses in der Hand trägt, tak- em des Schlangenstabes, das l Kaufmännischen Unter- rden, wohl bei jeder Han- sein wird. Dr. Brauer vom ager bin ich dankbar dafür, al zugänglich machte und die Fang dieses interessanten t hat. Daß es sich um den war in ganz spezifischer Auf- rühnen 16. Jahrhunderts, geht Kunsthistorikers A. War- seinen „Gesammelten Schrif- Teuber, 1832). Die Studie ist tengötter im Niederdeutschen

wurde 1515 von Steffen Arn- kt. Er enthält Planetengött- ellung, welche an oberitalie-

bilder. Zwei Planeten (Merkur und Saturn) lassen sich sogar auf ganz bestimmte Vorlagen zurück- rock-Kartenspiels, einer Kupferstichfolge, die um 1465 in Oberitalien entstand."

Das zur Vorlage dienende Kartenspiel wird auf 1465 datiert. Das Hoppernhaus ist 1332 erbaut. Der Nyge-Kalender ist 1319 in Lübeck gedruckt. Ist es nicht sehr gewagt, hier Einflüsse und Beziehun- gen anzunehmen?

Diese Frage wird durch drei Abbildungen beant- wortet, welche Warburg seiner Studie beigelegt hat. Es handelt sich dreimal um den Merkur-Her- mes (Abb. 116, 117, 118). Nebenstehend ist eine der Abbildungen (118) wiedergegeben. Die erste der Abbildungen stellte die Karte „Merkur“ des Tarock- spiels dar, die zweite Uebnahme des Motivs durch Hans Burgmair in Augsburg. (Auch Dürer hat das Motiv aufgegriffen.) Die dritte Abbildung ist Wie- dergabe aus dem Nyge-Kalender.

Bei allen drei Darstellungen muß auffallen, daß das Motiv in ähnlicher Weise behandelt ist, so daß man dahinter eine feststehende, sozusagen obligate Auffassung annehmen kann. Das Tarockspiel wird seine Vorlage gehabt haben, die bereits den glei- chen Kanon enthielt.

Für uns von Interesse ist das Zusammen von Kennzeichen, die in gleicher Art an der Flügelkap- pengestalt des Hopperhauses wie an den drei Dar- stellungen bei Warburg festzustellen sind. Diese Kennzeichen sind:

1. Die Flügel an der schnabelförmig zugeschnit- tenen Kappe.
2. Stab in der vom Beschauer abgekehrten Hand (das eine Mal ist es die rechte, in der Konterung auch die linke).
3. Spiel auf einer einröhrigen Langflöte mit der dem Beschauer zugekehrten Hand.
4. Bekleidung mit einem togartigen Gewand, das über der Schulter gerafft und durch die Oberschen- kel hindurch geführt ist.
5. starke Bewegung dieses Faltenwurfs.

Der Faltenwurf deutet auf die starke Bewegung des Götterboten. Der Schlangensstab ist wie der



der Hand hielt, obwohl Resai längst abgehangt hatte. Clementine kam die Treppe herunter. Sie hatte natürlich jedes Wort gehört; denn das wieder gewünscht. Resai möchte sie zu einem Ausflug auffordern? Hatte sie nicht mit dem Gedanken gespielt und darauf gewartet? Warum hatte sie Clementine nachgesehen? Sie

nicht. Sie schloß nur die Augen und hörte seine Stimme wie aus weiter Ferne. "Vielleicht könnte ich..."

F
A
F
790
W16

DR. WARBURG. ÜBER PLANETEN-
GÖTTERBILDER IM NIEDERDEUT-
SCHEN KALENDER VON 1519



Die Holzschnitte, Planetengötter darstellend, im niederdeutschen »Nygge Kalender«, den Steffen Arndes 1519 in Lübeck gedruckt hat, verraten gründlicherer Betrachtung italienische Vorbilder; zwei Planetenbilder — Merkur und Saturn — lassen sich sogar auf ganz bestimmte Vorlagen zurückführen, auf die Planetengötter des berühmten Tarock-Kartenspiels, einer Kupferstichfolge, die um 1465 in Oberitalien entstand (vgl. Abb. 1 u. 2). Schon um 1490 waren diese Planetengötter in Nürnberger Holzschnitten nachweisbar verwertet worden; auch Dürer hat sie kopiert. 1*) Im nürnbergischen Humanistenkreise der Schedel und Celtes sind wohl deren Vermittler zu suchen, für die ja Padua Sammelplatz und Ausfuhrstelle humanistischer Bildung war. Für den hamburgischen Drucker Steffen Arndes kommt jedoch eine andere Humanistenstätte, Perugia, zunächst in Betracht. Er hat dort, wenn er nach Langes 2*) einleuchtender Vermutung mit Stefano Aquila identisch ist, schon seit 1476 seine bei Gutenberg erlernte Kunst ausgeübt. Ein mit prachtvollen Holzschnitten geschmücktes, bisher unbeachtetes Meisterstück seiner Presse, die glückliche Zusammenwirkung von nordischer und italienischer Druckkunst veranschaulichend, ist Lorenzo Spiritos »libro delle sorti«, das er 1482 zusammen mit Paul Mechter und Gerhard von Büren in Perugia druckte. 3*) In Perugia wirkte auch um diese Zeit als Rechtsprofessor der Hamburger Jacob Langenbeck, ein Bruder unseres bekannten hamburgischen Bürgermeisters Heinrich Langenbeck. Er hat dort jene erste Ausgabe der »Digesten« herausgegeben, die der Kompagnon von Arndes, Wydenast, 1476 druckte. Perugia war eben für hamburgische Studenten, die über Erfurt nach Italien zogen, die hohe Schule der neuen humanistischen Bildung. Auch die Familie Arndes besaß in Italien weilende rechtsgelehrte Familienmitglieder: Theodor Arndes vertrat um 1475 Hamburg in Rom bei einem

Prozesse und wurde dann, nachdem er Dechant in Hildesheim und Braunschweig gewesen war, Bischof in Lübeck (1492), wo ja auch Steffen Arndes später seine Hauptwirksamkeit entfaltete. Die Annahme näherer Beziehungen zwischen diesen beiden Arndes schien so die merkwürdige Tatsache zu erklären, daß sich, bisher unbeachtet, die Planetengötter genau im Stile des Kalenders an niederländischen Häuserfassaden in Braunschweig (1536) und an dem »Brusttuch« in Goslar (1526) vorfinden. Ebenso läßt sich nachweisen, daß Mars und Venus, Saturn und Luna, die lebensgroß gemalt an den Wänden der Rathauslaube in Lüneburg auftauchen (um 1529), auf dieselben Göttertypen zurückgehen. Und doch haben wir an einen andern Planeten-Vermittler zu denken, an Hans Burgkmair 4*) in Augsburg, dessen Holzschnittfolge der Planeten das gemeinsame Vorbild (vgl. Abb. 3) nicht nur dieser nordischen Planetengötter gewesen ist, sondern auch, der Lage Augsburgs entsprechend, die in Italien wiedererweckte Götterwelt nach Ostdeutschland vorbildlich verbreitete, wie die Fassade am bunten Haus in Eggenburg (1547) in Niederösterreich beweist. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Burgkmair solche Planeten wirklich an einer Hausfassade am Markt in Augsburg selbst gemalt hat. Das würde die nachdrückliche Einwirkung dieser Figuren im allgemeinen und zugleich ihre Erscheinung an Häuserfronten erklären. Die Planetengötter Burgkmairs könnten ihrerseits wiederum auf ein verloren gegangenes monumentales italienisches Werk zurückgehen, von dem dann die beiden Planeten des oberitalienischen Tarockspiels nur seitliche Ausläufer wären. 5*) Mögen sich nun immerhin Einzelheiten bei genauerer Nachforschung später anders darstellen, so ergibt sich doch für die wissenschaftliche Bibliophilie als sicheres Ergebnis, daß dieser Kalender von 1519, der nur ein naives Erzeugnis volkstümlicher Literatur zu sein scheint, vielmehr ein entwicklungsgeschichtlich sehr bemerkenswertes Kunsterzeugnis ist, dem eine über das lokalgeschichtliche Interesse weit hinausgehende kulturgeschichtliche Bedeutung zufällt. Denn durch

ihn läßt sich die verschollene Etappenstraße nachweisen, auf der jene Bilder hin und her wandern konnten, die, durch die Druckkunst befreit und mobil gemacht, eine neue Epoche des Austausches künstlerischer Kultur zwischen Norden und Süden anbahnten und vermittelten.

A. W.

Ein Plakat aus dem Linderhofhaus in Solingen

Anmerkungen.

1*) Vgl. Loga im Jahrb. d. Preuß. Kstslgn. 1895.

2*) Vgl. H. O. Lange, Les plus anciens imprimeurs à Pérouse in Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Forhandl. 1907. Die Vermutung Langes unterstützt die auf gefl. Auskunft des Hamburgischen Staatsarchivs zurückgehende Feststellung, daß die Familie Arndes den Adler im Wappen führte. Eine direkte Verwandtschaft zwischen Steffen und Theodor Arndes ist jedoch bis jetzt nicht nachweisbar.

3*) Der Votr. berichtete ausführlich über dieses Druckwerk in einer Sitzung 1910. S. Abb. 4 und 5

4*) Cand. phil. Hübner wies den Votr. zuerst auf Burgkmair hin.

5*) Der Votr. sprach eingehend über diese Beziehungen auf dem Intern. kunsthistor. Kongreß 1909 in München.

EXPL. IN ULM
Seite ca 27-19cm

Abbildung 1
Mercur. Oberitalienischer Kup-
ferstich. Hamburg, Kunsthalle.



Abbildung 2
Mercur. Aus dem »Nyge Kalender«
1519. Hamburg, Stadtbibliothek.

Mercurius

65.



D'urich yf mine nature
 Also sict toghet myne figure
 Myne kynder sint houesck vn de subtile
 Vnde wat se don yf mit sneller yle

D'Mercurius so yf myn name
 Ick byn suuerlick vn de beqname
 Vnde byn myddelmatick yn der staturen
 Mye den hehen heth yn der naturen

Abbildung 3
Mercur. Hans Burgkmair vor 1519.
Berlin, Kupferstich-Kabinett.





Et dare spasso ala fannata mente
Et per volere l'altrui onio schifare
Et alquanto il mio adfanno alieuiare
Et he per troppo disio lanima sente

Fuoro facte queste: non per che la gente
Debbia credere in tutto aliozo parlare
Idigliatene piacere quanto vi pare
Et redendo solo in dio omnipotente

Chi auesse disio volere sentire
Et hi fu di queste sorte lo inuettore
Lorenzo spirito fu senza fallire

Adonqua non viuite in tanto errore
Et he troppa fede vi facesse offire
Del camino dritto delo eterno amore

Sorte composite per lo nobile ingegno de Lorenzo
spirito perugino. Et impresse nella Augusta citta de
Viterugia: per opera et ingegno de maestro Ste-
phano arcedes de Hamborch: et de Paulo mechtler
et Hierardo thome de Alamania compagni. Melli
anni del signore .M. CCCC. LXXXII. feliciter.

AVGVSTA PERVSIA:

Auem & animal
Hus quatuor &



natura creauit.
me coronauit.



ABB.4. LORENZO SPIRITO
LIBRO DELLE SORTI. PERUGIA 1482
TITELSEITE

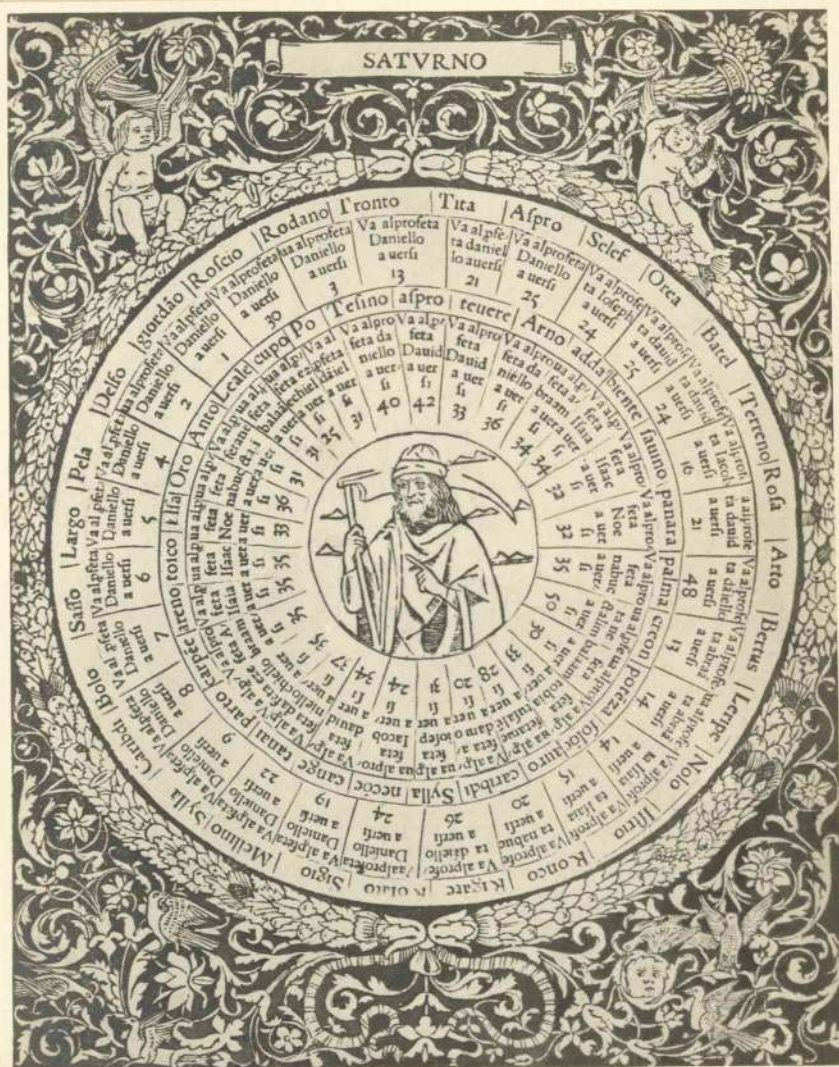


ABB. 5. LORENZO SPIRITO
LIBRO DELLE SORTI. PERUGIA 1482
SATURN

